

Besprechungen.

Nils Åberg, **Bronzezeitliche und Früheisenzeitliche Chronologie, Teil IV, Griechenland.** Stockholm 1933, im Verlag der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademie. VI u. 283 S., 517 Abb. im Text. Preis: 30 schwed. Kronen.

Der überaus umfangreiche, mit einer Fülle erläuternder Abbildungen ausgestattete vierte Band des Åberg'schen Werkes enthält als Frucht eigener Augenscheinnahme griechischen Museumsmaterials eine Ergänzung und starke Erweiterung von Darlegungen des vorangehenden Bandes über bestimmte Abschnitte griechischer Vorgeschichte. Wie der Verfasser im Vorwort betont, bezwecken diese Untersuchungen insbesondere eine genauere chronologische Bestimmung von Troja II, wodurch mittelbar auch ein Anhalt für den Zeitansatz unserer frühen Bronzezeit Mitteleuropas gewonnen werden soll. Die vorliegenden Betrachtungen berühren sich freilich kaum mehr mit dem ursprünglichen Plan des Werkes, wie man ihn nach den älteren Teilen voraussetzen durfte. Dafür bieten sie jedoch eine umfassende, teilweise äußerst umständliche, aber trotzdem nicht erschöpfende Analyse der Unterlagen für die chronologischen Verhältnisse jener Gruppen der ägäischen Vorzeit, die auf dem griechischen Festland seit einer Reihe von Jahren als früh- und mittelhelladische Periode bezeichnet werden.

Für die einzelnen Teilgebiete der Ägäis und ihr jetzt in Fülle vorhandenes vorge-schichtliches Kulturgut ist die chronologische Gliederung, wenigstens wie sie im Laufe der Jahrzehnte von einer Reihe von Autoren umrissen wurde, alles andere denn klar verständlich und entspricht keineswegs stets dem unverkennbaren Fundbestande. A. J. Evans' neun minoische Stufen, die inzwischen teilweise noch weiter gespalten wurden, enthielten von Anfang an erhebliche Widersprüche und Mängel. Die Versuche, auf dem Festland und auf den Inseln, woselbst z. B. für Phylakopi zunächst eine ganz verwirrende Gliederung aufgestellt wurde, die Erscheinungen diesem kretischen System möglichst genau anzupassen, mußten begreiflicherweise scheitern, wenn dies auch seither noch nicht in aller Schärfe ausgesprochen worden ist. Dabei lag die Folge der Dinge so wie auf Kreta auch auf den Inseln und auf dem Festlande in großen Zügen seit langem klar zutage.

Auf dem griechischen Festland hat man erstmalig vor drei Jahrzehnten die den jüngermykenischen Zeiten vorangehende Schichtenfolge siedelungskundlich wie stratigraphisch deutlich erkennen können. Das inzwischen aus den einzelnen Gebieten des Festlandes stark angewachsene Fundmaterial aus Gräbern wie aus Siedelungsnieder-schlägen, und zwar solchen, die sich unter etwaigen Resten jüngerer Zeiten nur auf eine einzige Stufe beschränken oder Absätze mehrerer Stufen übereinander zeigen, erweiterte unser Wissen von den verschiedenen keramischen Gattungen dieser Reihenfolge und von dem Austausch gleichalterigen festländischen und nichtfestländischen Kulturgutes noch ganz beträchtlich. An dem chronologischen Bestand hat sich hier jedoch nichts Wesentliches mehr geändert, womit auch Unsicherheiten und Zweifel in der Beurteilung mancher Einzelheiten, die ursprünglich noch obwalten konnten, fast restlos behoben wurden. Vor allem kann es jetzt als ausgemacht gelten, daß in dieser Schichtenfolge keine Lücken mehr klaffen, die durch etwa noch nicht erkannte Horizonte eingenommen werden.

Die gesicherte Reihe auf dem Festland, in Nord- und Mittelgriechenland wie auf dem Peloponnes und den nächstgelegenen Inseln verläuft nach dem gesamten archäologischen Befund, bei dem natürlich die Keramik die Hauptrolle spielt, aber nicht das einzige Kriterium ist, folgendermaßen. An ein wenigstens regional mehrfach teilbares Neolithikum mit reicher Vasenmalerei (teilweise auch in 'Firnis'-Technik) schließt sich der jetzt als Frühhelladisch (mit 'Ufirnis'-Ware) bezeichnete, erheblich anders geartete

aeolithische Kreis an, in dem freilich verschiedene Abwandlungen in Form, Stil und Technik aus dem vorangehenden Neolithikum unverkennbar sind. Allerhand Beziehungen zu Troja II—V, zur vormykenischen Kykladenkultur, insbesondere zu ihrer nördlichen, ehemals als jüngere Phase gedeuteten Gruppe (Syros usw.), sowie zur Kamarekultur des Early Minoan Evans' und des älteren Teiles seines Middle Minoan lassen sich unschwer nachweisen. Dieser Austausch läßt zugleich auf ein ungefähres zeitliches Zusammengehen der genannten verschiedenen Gruppen schließen. Im Gesamteindruck grundverschieden, aber dennoch mit dem Frühhelladischen durch eine Anzahl gemeinsamer Züge verknüpft, ist die nächstfolgende Stufe, das Mittelhelladische, das man, weil dazu noch die Schliemannschen Schachtgräber von Mykenae gehören, auch als alt- bzw. ältermykenische Gruppe bezeichnen konnte. Die Keramik zeigt hier eine Reihe technisch verschieden gearteter, teilweise regional stark differenzierter Gattungen; aber mehrere eigenartige Formen, die auf dem Festland und noch darüber hinaus sich immer wieder zusammenfinden, lassen diesen Kreis als eine zeitlich einheitlich einzuschätzende Kultur erscheinen, die keine wesentliche, scharfe Unterteilung verträgt. Das gleiche prägt sich in den Metallarbeiten dieses Zusammenhanges aus. Die hauptsächlichste Grabform ist jetzt das Hockergrab in Kisten (aus Steinplatten, Lehmziegeln) oder in einfachen Grabschachten. Nach verschiedenen Metalltypen und keramischen Proben können wir die Schachtgräber am Löwentor in Mykenae teilweise noch dieser Zeit zuweisen, wenn auch typologisch-stilistisch ihr Inhalt zu dem Gut der unmittelbar nachfolgenden ältesten Kuppelgräber überleitet. In diesem Kreise lassen sich jetzt auch Verbindungen zur Frühzeit von Troja VI (noch vor dem jüngermykenischen Vasenimport in Troja; minysche Ware aber auch schon am Ende von Troja V vorhanden) erkennen, weiter zu Funden von den Kykladen, die nicht mehr zu den älteren kykladischen Gräbern der Nord- wie Südgruppe passen, und endlich zu Evans' Middle Minoan III und Late Minoan I. Danach folgt auf Kreta erst die Schlußphase der jüngeren Paläste, die mit dem Zeitalter Thutmosis' III. zusammenfällt, und auf dem Festland die Stufe der älteren Kuppelgräber. Dies Bild lag, wie bemerkt, im großen und ganzen schon vor 30 Jahren in Orchomenos fest.

Unter dem Zwange des minoischen Systems und teilweise auch unmöglich hoher Zeitansätze (solche z. B. noch bei Forsdyke, Catalogue usw. und bei Charbonneaux, Art égéen) wie vermeintlicher Parallelen hat man in diese klare Folge viel Verwirrung hineingetragen, trotzdem das neu dazukommende Fundmaterial vom Festlande im Grund immer nur wieder das ursprünglich gewonnene Bild bestätigte. Das hätte die Forschung fortgesetzt zu einer entsprechenden Überprüfung der chronologischen Verhältnisse auf den Inseln wie auf Kreta veranlassen sollen. Denn die stratigraphischen Unterlagen für die verschiedenen kaum haltbaren Teilungen auf Kreta sind zu dürftig, zumal sie keineswegs durch scharf gegeneinander abgesetzte Gruppen von Metall- und anderen Formen weiter gestützt werden, um ihnen allgemeine Bedeutung auch für andere Gebiete der Ägäis beizumessen.

Daß Åberg gegen diese Verwirrungen in einer langen, wie uns scheint, viel zu langen Darlegung Einspruch erhebt, verdient volle Anerkennung und Würdigung. Da es Åberg aber nur darauf ankam, für Troja II auf allen denkbaren Umwegen ein verhältnismäßig junges Datum erweisen zu wollen, gibt er uns trotz guter knapper Zusammenfassungen für eine Reihe regionaler Gruppen der Ägäis leider keine übersichtliche Gesamtdarstellung der betreffenden Abschnitte griechischer Vorzeit. Deckt sich auch, von einzelnen Mängeln abgesehen, das Ergebnis seiner Untersuchungen im wesentlichen mit dem oben skizzierten Bild, so drückt er das nicht immer gerade klar aus. Vielmehr vermengt er, sichtlich dem Hauptzweck dieser seiner Studie zuliebe, in gewissen Fällen die Dinge der beiden aufeinanderfolgenden Perioden (Urfirnis- und altmykenische Stufe

des Festlandes und ihre Parallelerscheinungen) miteinander zu einer Einheit, ohne zu betonen, daß von der einen zur anderen Periode trotz aller Verschiedenheit auch gemeinsames Gut durchläuft. Andererseits zieht er wieder die beiden Kreise als etwas Älteres und Jüngerer deutlich auseinander.

Zu Åbergs Darlegungen hat man im einzelnen allerhand zu beanstanden. Statt der umständlichen stilistischen Betrachtungen hätte er mehr noch typologische Punkte und Siedelungsgesamtbefunde heranziehen sollen, offenbar überblickt er doch nicht das gesamte ägäische Fundmaterial aus der Literatur und den Museen. Trotz öfterer trefflicher Kritik an stratigraphischen Fehldeutungen und Überschätzungen der Autoren hat er sich nicht stets einen klaren Blick für deutliche unmittelbare Zusammenhänge bewahrt, so daß er also über nicht gerade glückliche Aufstellungen auf Grund baulicher Einzelheiten oder an der Hand des Nebeneinanders verschiedenegearteter Scherben gelegentlich doch nicht recht hinwegkommt. Åberg berücksichtigt neben dem aus der Literatur ersichtlichen Material zwar auch verschiedene neuere, noch unveröffentlichte Grabungsergebnisse, aber andere neuere ägäische Fundbestände, die das archäologische Gesamtbild hätten stark erweitern können, läßt er völlig beiseite. Von den Elementen, die die seither als nacheinander folgend bewerteten Erscheinungen der griechischen Vorzeit deutlich als eng zusammengehörig und zeitlich einheitlich bekunden, hebt er vieles hervor, andere in dieser Hinsicht ebenso wichtige Parallelen übergeht er gänzlich. So z. B. gibt es doch Faltenränder gerade auch bei der Urfirnisware in Orchomenos, die eigenartige Fußbildung gewisser kykladischer Vasen kehrt ebenso in der Urfirniskeramik des Festlandes wieder, die Ornamentik dieser Ware hätte weiter treffliche Parallelen bieten können, die merkwürdige Gefäßform der Syrospfannen erscheint sogar auch im nördlichen Gebiet des griechischen Festlandes (Manesi). Ferner nimmt Åberg einen starken Einfluß Anatoliens in der Ägäis an, freilich unter erheblicher Überschätzung insbesondere der Bedeutung Inneranatoliens, aber von den archäologischen Verhältnissen in Kleinasien, soweit sie sich schon vor dem Erscheinen der Studie Bittels beurteilen ließen, hat er doch nur recht verschwommene Vorstellungen. Ebensowenig ist er mit der Geschichte der Erforschung der griechischen Vorzeit genauer vertraut, sonst würde er kaum Blegen, der (mit Wace) allerdings die Begriffe Früh-, Mittel- und Späthelladisch zur Umschreibung damals längst bekannter Formenkreise erstmalig (nach einer auf Evans zurückgehenden Anregung) verwendet hat, als den Schöpfer des Festlandsystems bezeichnen, statt hier auch der vorangegangenen deutschen Forschung gerecht zu werden.

Wiederholt geht Åberg kurz auch auf eine ethnisch-historische Wertung der verschiedenen regionalen Kreise der Ägäis und der verschiedenen Zeitgruppen ein, teils in Anlehnung an die Aufstellungen anderer Autoren, teils mit eigenen trefflichen Bemerkungen. Aber auch hier vermissen wir ein zusammenfassendes klares Bild und sehen allerhand Mängel in der Betrachtungsweise. Hätte er stärker den Siedelungsbefund der vielen vorgeschichtlichen Plätze berücksichtigt, so hätte er über gewisse Punkte ganz andere Schlüsse ziehen können. Wenn das Ende der frühhelladischen Zeit (Urfirnis) eine Katastrophe mit der Einwanderung einer neuen Bevölkerung bedeuten soll, so gilt das auf dem griechischen Festland in noch stärkerem Grade für das Ende des Neolithikums. Entsprechendes könnte man wohl auch für das Ende der mittelhelladischen Zeit folgern. Andererseits kann man aber, wenn man will, auf dem griechischen Festland ein Durchlaufen verschiedener Elemente vom Neolithikum über das Frühhelladische bis in jüngere Zeiten erkennen, dies für eine gewisse Kontinuität der Bevölkerung in Anspruch nehmen und den Kulturwechsel auf von außerhalb kommende Einflüsse zurückführen.

Ein Punkt der Arbeit verdient noch besondere Beachtung. Wohl wieder unter der Vorstellung, daß Troja II verhältnismäßig spät anzusetzen ist, entscheidet sich Åberg in der Auswertung der Funde mittelminoischer Kamareskeramik in Ägypten (Kahun,

Abydos) für einen späten Ansatz dieses Importes in die Hyksoszeit (wie ihn ursprünglich ähnlich Bissing schon vertreten hat) und lehnt eine Gleichsetzung mit der 12. ägyptischen Dynastie durchaus ab. Åbergs eindringliche Begründung dieses Ansatzes muß nun freilich Zweifel in der Berechtigung der seither fast allgemein als gültig genommenen Datierung der Kahunscherben usw. in das Mittlere Reich auslösen. In Ermangelung neuer zeitbestimmender Funde aus Ägypten werden wir hier also vorläufig mit zwei verschiedenen Möglichkeiten zu rechnen haben, deren eine für unsere europäische Chronologie ein noch weiteres zeitliches Hinabrücken des Voll- und Jungneolithikums bedeuten würde.

Hoffentlich wird bei den Archäologen, die sich mit der ägäischen Frühzeit befassen, der endlich einmal erfolgte Einspruch eines Prähistorikers gegen das gekünstelte chronologische System minoisch-griechischer Vorzeit ernsthafte Berücksichtigung finden. An diesem positiven Gewinn der Åberg'schen Untersuchung ändert auch nichts der völlig verfehlte Versuch des Verfassers, Troja II (—V), das in allerhand deutlichen Zügen mit dem Frühhelladischen zusammengeht und nichts mit dem Mittelhelladischen gemein hat, gar nachdem endlich über das Vorkommen minyscher Ware in Troja (in der Frühzeit von VI und kurz zuvor) Klarheit gewonnen ist, noch an die Schachtgräber von Mykenae und die 18. Dynastie angliedern zu wollen.

München.

Paul Reinecke.

Hans Riedl, Mautern in römischer Zeit. Jahresbericht des Bundesgymnasiums in Krems a. d. Donau am Schlusse des Schuljahres 1933/34. Krems 1934. 18 S., 1 Plan.

Die hier besprochene Arbeit R.s., der man eine bessere Ausstattung wünschen möchte, bringt wesentlich Neues über das Lager von Mautern, einen nicht unwichtigen Punkt der römischen Grenze im heutigen Österreich, weshalb sie hier kurz besprochen sei: R. behandelt im ersten Abschnitt die Geschichte der zwei Lager von Mautern (S. 3—14) und gibt im zweiten Teil eine gedrängte Übersicht über die römerzeitlichen Funde in Mautern und seiner Umgebung beiderseits der Donau (S. 15—18). R. versucht aber über die Feststellung der beiden Lager von Mautern hinaus einen gedrängten Überblick über die Geschichte des norischen Anteils des sog. Donaulimes zu geben. Das 1. Lager von Mautern, das schon seit 1892 bekannt ist, wird nach Ziegelstempeln mit der *cohors I Ubiorum* in Zusammenhang gebracht, deren Herkunft aus Untergermanien allerdings nur aus ihrem Namen erschlossen werden kann. Eine Beziehung zu den *cohortes Ubiorum* bei Tac. hist. 4, 28 ist nach wie vor unwahrscheinlich (*Cichorius*, RE. *Cohors*). Ebenso fehlen bisher Stempel einer *cohors Ubiorum* im Rheinland. Das 1,8 ha große 1. Lager von Mautern paßt auch seinen Maßen nach für eine *cohors* wie die *I Ubiorum*. *Fabricius* (RE. *Limes* 578) gibt als Maße der obergermanisch-rätischen Kastelle einer *cohors quingenaria peditata* 1,7—2,7 ha an und bemerkt, daß die größeren Kastelle meist die jüngeren sind. Die vier vorspringenden Ecktürme Karners lehnt R. mit Recht für ein Lager flavischer Zeit ab. Die Umgrenzung des 2. Lagers aus dem Verlauf der mittelalterlichen Befestigungsmauer vermutet zu haben, ist ein Verdienst R.s. Der Flächeninhalt dieses Lagers von 4 ha ist allerdings reichlich groß, wie R. selbst einsehen. Es wäre wichtig zu wissen, ob das Militärbad (S. 15f.) zum 1. oder 2. Lager gehörte. Daß dieses Bad außerhalb des Lagers liegt, ist nach den Beispielen vom germanischen Limes, aber auch z. B. von England, nicht weiter merkwürdig. Eine Veröffentlichung des Töpferofens von der Straße nach Furth (S. 15) wäre recht wichtig, da sich daraus einiges für die Typologie, vielleicht auch Chronologie ufernorischer feinerwandiger Ware ergeben dürfte: das werden die angeführten 'weißen Scherben' wohl sein. Eine solche Arbeit könnte in Zusammenhang mit den Funden feinerwandiger Ware in den kaiserzeitlichen Grabhügeln von Au am Kraking, Götzwiesen, Rotes Kreuz, Troppberg usw., die Caspart ausgrub, in Verbindung mit den übrigen Funden einen guten